

# Dresdener Nachrichten

Tagblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probiß.

Druck und Vertheilung des Herausgeber: Lipsch & Reimardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reimardt.

**Ersteinst:**  
Täglich früh 7 Uhr.  
**Inserate**  
werden angenommen:  
bis Abends 6, Sonn-  
tags bis Mittags  
12 Uhr:  
Wartensfrage 18.  
**Erzähl** in dies. Blatte  
haben eine erfolgreiche  
Verbreitung  
**Auflage:**  
15,000 Exemplare.

**Abonnement:**  
Vierteljährlich 20 Mark  
bei unentgeltlicher Be-  
lieferung in's Haus  
Durch die Post 22 1/2 Mark  
vierteljährlich 22 1/2 Mark  
Einzeln Nummer:  
1 Mark  
**Inseratenpreise:**  
Für den Raum eines  
gespaltenen Zeils  
1 Mark  
Unter „Eingelände“  
bis Zeile 2 Mark.

Dresden, den 4. December.

Der jetzige Assessor beim Gerichtsamt Zwenkau Ernst Rudolph Alexander Eckardt ist zum Gerichtsamtmann bei dem Gerichtsamt Marienberg ernannt worden.

**Gewerbeverein.** Für den Hausbau sind wieder eine große Anzahl werthvoller Geschenke eingegangen, für welche den Gekrönten der Dank des Vereins ausgesprochen wird. Ganz besonders hat sich auch bei dieser Gelegenheit Photographie auszeichnet, dessen Gaben einen Werth von 245 Thalern repräsentiren.

Der Stadtrath hat dem Vereine abermals eine größere Anzahl Druckschriften, die Wasserfrage betreffend, überlassen. Es kommen diese Schriften zur Bertheilung, sie enthalten das Project des Obergenerators Köhmann und eine Entgegnung des Baurats Henold auf das Project des Ingenieurs Mand.

Photograph Schöbe hat im Auftrag der Gewerbeamtler den Spielwarenarbeit in Cöpenhagen besichtigt, berichtet einen Bericht über seine Reise und fragt im Interesse jener Gegend nach einer Formweise, die leicht und billig ist, sich gut verarbeiten und schon ausrichten läßt, und nach einem Lack, der auf weissem Holze einen polirähnlichen Glanz erzeugt.

Kaufmann Schulz, Neudorferplatz, stellt einen Lackstoff aus, der die Reinigung der Wände in Scheuerstiel und dabei billiger Weise ermöglicht und der sich in jeder Haushaltung einführen läßt.

Kaufmann Hermann Müller, der wie wir schon früher berichteten, Stempel und Zeichnungen für den Druck in Schiefer erfinden hat, theilt sein Verfahren mit, legt eine Anzahl gelungenen Proben vor, die da zeigen, wie bei verbesserten Werkzeugen und anlangter größerer Fertigkeit auf Seite des Herstellers diese Schnitte in kurzer Zeit bedeutend an Vollkommenheit gewonnen haben.

Die Redaction des Vazar wünscht ihre Zeichnungen fortin in Schiefer schneiden zu lassen und hat sich deshalb hierher gewandt.

Kaufmann Morand führt eine Strickmaschine vor. Erst vor 1 1/2 bis 2 Jahren kam die Kunde zu uns, daß in Amerika eine Maschine zum Strickstricken erfunden worden sei und jetzt ist diese Maschine in Deutschland schon so verbessert worden, daß sie die amerikanische an Leistungsfähigkeit weit übertrifft.

Die Arbeit der amerikanischen Maschinen erfordert noch ein Zusammenfügen einzelner Theile; die deutschen Maschinen machen jedoch den Strumpf für und fertig. Sie sind auch zu gebrauchen für Shawls und jede Art Wolltuchgewebe und verarbeiten Baumwolle, Schafwolle, selbst Woll und Stielgarn. Ein Häppchen an „mehel Mal rum“ gedreht worden. Die vorgelegte Maschine lieferte mit 98 Revolen 3000 Maschen in der Minute. Ab- und Zuziehen ging leicht. Der Preis derselben war mit allen Nebenapparaten 12 Thlr.

Die Claus giebt die Patent-Maschinenschnitte von Le Brunce heram. Es besteht dieselbe zum Haupttheil aus Petroleum, ist aber in nicht flüchtigem Zustande. Durch einen eigenthümlichen Schmierapparat läßt sie sich bequem handhaben und sparlos auftragen. Sie erhärtet nicht und läßt keinerlei Rückstand zurück. Zu haben ist sie hier durch Kaufmann Harnapp an der Kreuzstraße.

Herner legt dieselbe Sprechre 2 Bücher vor, nämlich Cieners chemisch-technisches Jahrbuch, welches alle im Vorjahre erschienenen chemisch-technischen Erfindungen und Verbesserungen übersichtlich zusammengestellt enthält und dann ein Werk des Brign von Paris, Louis Philipp von Orleans, über die Gewerkschaften, welches nicht nur seines Inhaltes wegen höchst interessant ist, sondern auch seines Verfassers wegen. Es schreibt fast, als wolle sich der Nachkomme der einjährigen Thronerben Frankreichs ebenso mit den Arbeitern befreunden, wie es seiner Zeit Napoleon III. that.

Dr. Schneider, welcher den Suezkanal noch vor acht Monaten gesehen und 1 1/2 Jahre in Ägypten gelebt und dabei mit der Spitze der den Am leidenden Beschädigten in Berührung gekommen ist, nicht zunächst eine Geschichte des Suezkanals von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten und dann eine Beschreibung des soeben eingeweihten Werkes. Die frische Schilderung nach eigener Anschauung fesselte die circa 600 Hörer bis 11 Uhr.

Auf Übergabe des Gehörten müssen wir verzichten, weil wir doch nur Einzelnes herausgreifen und manches von uns schon Bekannte wiederholen müßten; erwähnen wollen wir aber, daß der Vortragende erklärte, daß der Kanal zwar eingeweiht, aber noch keineswegs fertig ist; denn die Beschreibungen sind zu schräg und das Zeit noch nicht überall genügend tief. Es kann zwar jetzt schon ein großes Schiff durchfahren; es können sich aber nicht zwei derselben kreuzen. Wenn das Werk restlos voll werden soll, so ist fröhliche Verbreiterung und Baggerarbeiten nöthig.

Nach eigener Anschauung des Vortragenden bestätigt es sich, daß vom Canaum ein Verstand des Kanals nicht zu fürchten ist, wohl aber von den Wellen, wenn die durchfahrenden Schiffe mit ihren eigenen Schrauben arbeiten. Man hat aus letzterem Grunde vorgeschlagen, eine Kettenlinie durch den Kanal zu legen.

In einer der nächsten Sitzungen wird Kaufmann Walter über die Bedeutung des Kanals in kommerzieller Beziehung sprechen.

Die Straßen und Plätze Dresdens haben nunmehr ihre vollständige winterliche Physiognomie angenommen. Das Geräusch der Gloden ertönt schon in den frühesten Morgenstunden und hier und da kommt es vor, daß einzelne Droschken doppelte Pferde vorgelegt, weil oft weniger frequentirte Straßen mit einer ziemlich dicken Schneedecke übermantelt und daher unwegbarer geworden sind.

Die Lohnkutscher holen aus den Mannen, sorglich fürs „Geschäft“ die Schlitten heraus und putzen und waschen und tragen die denweichen eines langen Stillebens von dem Holz herunter, das erst nach und nach die bunte Farbe wieder durchblenden läßt.

Die frohliche Kurbel schaar begrüßt den Schnee mit Jubel, mit dem Miniaturschlitten die Trottoirs glättend, oder mit dem festgeformten Schneeball das Bombardement oft gegen Köpfe richtend, für welche der Wurf eigentlich nicht bestimmt war.

In der, bis zur eigentlichen Schlittenfahrt war es am Donnerstag und Freitag noch nicht gekommen, der naß: Schnee löste sich hier und da in Wasser wieder auf, so daß das Pflaster durchblühte und der Schlitten wohl einige bedeutende Stöße erhalten würde.

So wie fröhlich, außerhalb der Stadt, die Jäger und Wiesen und Schuppen mit dicken Schnee belegt sind, so tragen auch die Jäger und Gärten der inneren Stadt das weiße, unvermeidliche Gewand. Die Äste und Zweige der Bäume tragen wie verwittert in die graue Nebeldecke hinein, mit welcher die Sonne einen vergesslichen Kampf begonnen und die Schneedecke nach einem frugalen, langentbehrten Dejeuner und Diner vereinigt auf Jänklers und Straße das flüchtige Volk der Tuben, Sperrlinge und Krähen, die sonst, wenn die Hitze des Sommers vor ihnen ausgeschüttet ist, gerade nicht im friedlichen Besitze sind.

Der gewöhnliche Handgeschlitten huziert allerdings schon hier und da, theils vom Dörfel, theils vom städtischen Markthelfer gezogen und dirigirt, die eigentlichen Winterkutschern aber, die interessanten Partien nach der Umgebung, sind als schon langentbehrte jetzt ungewohnte geworden, dafür aber haben die Vergnügungen im geschlossenen Raum den reichsten Ersatz, von dem sich ein Jeder selbst überzeugen kann, der nicht grünlich und harmlos hinter dem Fen respizt, wenn der Winter seine Herrschaft anzutreten beginnt, gegen Giftschlangen sein muß, bewacht folgender bewunderliche Verfall.

Eine etwa 60 Jahre alte Bergmannsrau in Freiberg holte am Sonnabend, den 27. November, Kartoffeln aus der Scheune. Auf dem Wege aus der Scheune bis zu ihrem Hause mußte sie durch ein Stück Garten gehen. Sie hatte sie des Unglück, auf eine Kreuzgatter zu treten und von ihr in den unbelaubten Fuß geblasen zu werden. Bald wollten sich die Symptome der Vergiftung ein und noch an mehreren Abende starb die sonst rüstige Frau unter den größtlichen Schmerzen. Dieser traurige Vorfall weist daher die Unvorsichtigkeit vieler Leute, als gäbe es bei uns keine giftigen Schlangen, entschieden zurück. Mit Beweiskraft darf man annehmen, daß sich die sehr gefährliche Kreuzgatter an vielen Orten Deutschlands und nicht selten auch in unserem Vaterlande ausbreitet.

Durch die Seiten des Hofpost Amtes 1. St. sofort angestellten Erörterungen ist bezüglich des gestern erwähnten Brandes im Postgebäude constatirt, daß am Montag gegen 4 Uhr Nachmittags — nicht am Abend — der Boden einer undachziger Weile in die nächste Höhe des Ofens geplatzt und Pyroin enthaltenden Fische sich gelöst und der Inhalt letzterer sich entzündet hat. Weiterem Schaden ist durch den Hausmann ohne jede andere Hilfe vorgebeugt worden. Die Flamme hat nicht zum Fenster herausgeschlagen, es hat nur, um dem entstandenen Qualm Abzug zu verschaffen, ein noch zufällig anwesender Postbureaubienner die Fenster geöffnet, wobei eine Scheibe zerbrochen ist.

Vor einigen Tagen hat sich ein Hausmann auf der Posticusstraße mittels eines Terzerols zu erschließen versucht. Er hat sich in den Mund geschossen, aber, wie gesagt nicht getödtet, und wenn gleich die Kugel noch nicht gefunden, so soll er sich doch ganz leidlich befinden und alle Hoffnung vorhanden sein, ihn am Leben zu erhalten.

In dem Leichnam, der neulich an der Hofmühle angeschwommen, ist ein Fabrikarbeiter aus Dorf Plauen recognoscirt worden. Daß derselbe sich freiwillig durch Ertränken das Leben genommen, steht noch Allen, was wir über ihn gehört, nicht anzuzweifeln, vielmehr ist zu vermuten, daß er verurtheilt ist. Leider hinterließ der Mann auch noch eine Wittwe und drei kleine Kinder.

Bei sehr vielen Menschen ist es offenbar zur Manie geworden, jedesmal, sobald sie in ein gewisses Stadium der Trunkenheit kommen Besuche zu machen, oder Besorgungen zu erledigen. Alle Bekannten werden heimlich, nicht ohne außerordentlich viel erzählt und gesprochen — am andern Morgen sagt ihnen ein böartiger Kapenjammer, daß sie doch unendlich viel dummes Zeug geschwätzt haben. Immerhin bleibt aber eine derartige Besuchsneigung meist ohne bedenkliche Folgen und trägt sich vorzugsweise nur durch die eigene Scham.

Wenn aber, wie dies vor einigen Tagen geschah, ein Ange-trunkener sich somit vergißt, beim Ausgehen alter Bekannter, die seinen Zustand erriethen und ihm den Einlaß verweigerten, die Fenster entweil zu schlagen und auch überdies noch allerhand Unfug zu begehen: so kann dies, wie die Natur des Ergabens bewies, für den Betroffenen von recht unangenehmen Folgen begleitet sein. Darum geben wir allen Liebhabern des Bacchus den ebenso freundlichen, als dringenden Rath, Besuche und Besorgungen zu unterlassen und sobald als möglich nach Haus zu gehen, wenn sie das Nahen eines Mannes fühlen.

Das „Sächs. Adhl.“ schreibt: Seit 12—14 Tagen sind durch Anstauung und Einschleppung die Mägen nach Gerichtsamt Gerichtsamt Beandis gebracht worden und haben sich so schnell verbreitet, daß nach wenig Tagen aus gänzlichem Mangel am Besuch die Schule hat geschlossen werden müssen. Nach glaubwürdiger Versicherung sind wenigstens 130 Kinder in diesem Zeitraum erkrankt, so daß man kaum ein Kind auf der Straße sah. Demungeachtet ist die Epidemie höchst gutartig und sind bis jetzt nur 2 Todesfälle vorgekommen.

Vorgestern ist in der auf der Großenhainerstraße gelegenen Eisenbahn ein ein Maschinenbauschling ein großer Eisenstück auf das eine Bein gefallen und dadurch sein Ober-schenkel nicht unerheblich verletzt worden. Nachdem die Heilwunder Polakmilch die erste Hilfe geleistet, wurde der junge Mensch in die in Antonstadt gelegene Wohnung seiner Eltern geschafft.

Ein Viertelpfund Zucker war die traurige Ursache, daß sich in Stolberg im hiesigen Ballische wiederum ein erst 13 Jahre altes Mädchen durch Ertränken den Tod holte. Das Schulmädchen soll in der Familie, wo es zur Beaufsichtigung und Wartung kleiner Kinder in Diensten gestanden, der Entwendung dieses geringen Objectes verdächtig gewesen sein. Die Schande trieb es in den Tod.

In dem Dorfe Jahnsbad hatte ein dreijähriges Kind ein Messer in der Hand, um Kartoffeln einzuschneiden. Es geht damit stolpert, kommt zum Fall und stößt sich das Messer durch den rechten Augenwinkel in den Kopf und so fest, daß der schnell herbei gerufene Arzt nur mit Anstrengung dasselbe wieder herausziehen vermochte. Das Kind befand sich am anderen Tage wohl, am zweiten darnach schlief es ein und am dritten Tage starb es, weil auf jeden Fall das Gehirn verletzt war.

In Rotha bei Leipzig lebt, oder hat vielmehr bis vor wenigen Tagen noch die unglücklichste Familie gelebt, die es in neuerer Zeit gegeben. Die vermittelte Kaufmann N. d. selbst mußte wegen geistiger Störung in der Anstalt nach Stötteritz gebracht werden. Vor nicht langer Zeit gab sich N. selbst den Tod. Aus Samen; darüber starb bald darauf der Gatte und die älteste Tochter, und jetzt muß die einzige noch lebende Tochter die Mutter ins Irrenhaus bringen.

Chemnitz trägt zur Verklärung des jüngsten Nord-deutschlands wahrlich nach allen Kräften bei. Das beweist die Thatsache, daß am Sonntag in der Parodie St. Johannis darüber nicht weniger als 13 Kinder gestraft worden sind; das dürfte wohl für Dresden noch nicht erreicht worden sein.

Am Donnerstag Abend hatte die verw. Frau Müller in Freiberg, welche ihrem Sohne auf die Grabe Himmelfahrt Ehren trug, das Unglück, von der Halde herabzurollen und sich durch die Scherben ihres Leibes d. rinnen zu verletzen, daß sie sich verblutete und nach zwei Stunden ihren Geist aufgab.

Am 21. v. M. wurde ein 16jähriges Mädchen, welches in Königswalde getödtet und Kadis in einem Haufen Zimmer-späne, die hinter einem Schuppen lagerten, Ertrach geschickt, erstarrt aufgefunden. Das Mädchen, ganz dürftig gekleidet, soll aus Böhmen sein und hatte weder Geld noch Legitimation bei sich. Angestellte Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Am Sonntag den 28. Nov. hat ein Unglücklicher in Rauenstein freiwillig den Tod gesucht. Man fand seine Leiche am 29. Nov. früh in einem stillig gelegenen Communiten. Es war dies ein Mensch von 25 Jahren, Namens Gralt. Sohn eines Entw. ausglückers aus Hennersbach, jetzigen Einwohner von Rauenstein. Derselbe mag auf Lebensüberdruß den Tod gesucht haben, da er bei einem Zusammenstoß zweier Fuhrwerke bei Rauenstein im Mai d. J. fast um beide Füße gekommen und zum völligen Krüppel geworden war.

In der Nacht vom 26. zum 27. Nov. ist in Böhmischem Jinnwald ein zur Zeit unbewohntes Haus, das alt und baufällig war und demnach zur Substanz kommen sollte, niedergebrannt, und liegt aller Wahrscheinlichkeit nach Brandstiftung vor. S. Df.

Öffentliche Gerichtsverhandlung am 2. December. Der Handelsmann Reinhold Her hand in Gießhain Verbindung mit dem Handelsmann Uhlmann in Rabenberg und übergab später das Geschäft seinem Sohne Friedr. Reinhold. Eins Tages veranlaßte letzterer den hiesigen Expedienten Buschke, bei Uhlmann eine Forderung von 7 Thlr. einzusehen, worauf dieser auch 5 Thlr. abschlägig empfing, ohne das Geld an Reinhold zu restituiren. Von diesem Beschad zur Rede ge-



stelt, zeigte Buschbed eine Gefionsskulptur über 7 Zhr. vor, laut welcher ihm diese Förderung von Reubold jun. selbst rathlich abgetreten worden sei, als Bedingung für Arbeiten und Verträge, welche Buschbed von Reubold jun. noch zu fordern habe. Nun hatte Reubold jun. zwar eine ihm von Buschbed vorgelegte Urkunde unterschrieben, ohne sie vorher zu lesen, woraus aber der Meinung gewesen, es sei dies eine Vollmacht zur Einziehung obiger 7 Zhr. Dem entgegen behauptete Buschbed, ihm die Vollmacht vor der Unterschrift vorgelesen zu haben. Reubold jun. sagte gegen Buschbed wegen Betrugs, und die Untersuchung ergab den Verdacht, daß Buschbed eine Täuschung waldführte und bei der Verlage der Gefions-Urkunde vor deren Urtheilreichung durch Reubold's Hand für spätere Einträge gewisser Wörter gelassen und später diese Stellen zur Vermeidung seiner Ablicht ausgefüllt habe. Buschbed, schon früher drei Mal wegen Unterschlagung und ein Mal mit 7 Monaten Arbeitshaus wegen Unterschlagung bestraft, erhielt in erster Instanz 6 Wochen 3 Tage Gefängniß. Sein dagegen eingewandter Einspruch hatte heute aber keine Freisprechung; und die Rechtsanwaltschaft des Staat zur Folge. — Friedrich Wilhelm Meißner, ein Mannich aus Neuhalditz machte mit einem gewissen Fuhrmann eine Reise nach Hamburg. In Leipzig suchte Fuhrmann den Mannich vor, daß er sich in seiner bisherigen Kleidung nicht mehr vor den Leuten könne sehen lassen und ließ ihm einen Theil seiner eigenen Kleidung. Mannich eilte mit den entlehnten Kleidern auf die Straße, will aber später den Fuhrmann nicht mehr haben ansichig machen können, weshalb er allein nach hier zurückgekehrt sei. Dadurch hatte er sich ein: Anklage auf Unterschlagung im Betrage von 4 Zhr. 15 Agr. zugezogen, war zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt und hatte Einspruch erhoben, da er behauptete, es sei ihm die Kleider von Fuhrmann geliehen worden. Fuhrmann und andere Zeugen erklärten bei ihrer heutigen Vernehmung, daß ihnen davon nichts bewußt sei, weshalb die Befestigung des ersten Bescheides erfolgte. — Friedrich Wilhelm Ferdinands Küster aus Gröden bei Halle a. S., ein gelernter Buchbinder und Leipziger Bürger, hatte bei seiner Durchreise von Wien nach hier in einer Chemnitzer Restauration anständig von einem gewissen Wolf oder Fuchs gehört, daß derselbe dort nach Neubauern stets Stellen nachsuchen könne. Veranlaßt durch ein. Annonce in den Dresdner Nachrichten, in welcher ein Maschinenbauer 25 bis 30 Zhr. Demjenigen bei, der ihm eine Stelle als Werkführer verschaffe, meldete Küster dem Anzeigenden, daß er ihm die gewünschte Stelle verschaffen könne. Eine Zusammenkunft bei Heilig's fand statt; hier zeigte Küster dem Anzeigenden, Maschinenbauer Emil Julius Herr, ein angeblich auf dem Waldschloßchen gefundenes Brief, worin ein Werkführer für eine Chemnitzer Maschinenfabrik mit monatlich 24 Zhr. Gehalt und freier Wohnung gesucht wurde. Horn schickte Küster schriftlich 5 Zhr. sofort und 10 Zhr. nach seiner Anstellung und freie Kosteln nach Chemnitz zu. In Chemnitz gemeinschaftlich angekommen, bemerkte Horn, daß er betrogen war und daß sich Küster mit dem empfangenen 5 Zhrn. aus dem Staube machen wolle, angeblich um seinen Freund Wolf oder Fuchs aufzusuchen. Allein Horn ließ den Fuchs, den er gefangen, nicht aus dem Carce, nahm ihm den Rest des Empfangenen, in etwas über 3 Zhr. bestehend, wieder ab und ließ ihn verhaften. Küster, bereits wegen Betrugs, Fälschung und Diebstahls mehrmals mit Gefängniß und Arbeitshaus bestraft, war zu 1 Jahr Arbeitshaus verurtheilt worden, erhebt wegen angeblicher Unschuld Einspruch, doch vergebens, indem heute das ergangene Erkenntniß bestätigt wurde. — Die Verhandlung in Betreff des Einspruchs, welchen Caroline Emilie Regel gegen den Bescheid erster Instanz angewendet hatte, nach welchem der Hausbesitzer Carl Gottlob Zimmermann in Wittwee nicht seiner Ehefrau von der Anklage, die Regel mißhandelt zu haben, freigesprochen worden waren, wurde vertagt, um neue Zeugen zu vernahmen. — Gestützt auf eine Klausel seines Vermietungsvertrags mit dem Schneider Febr. August Blumenberger, nach welchem ihm die freie Verfügung über dessen innere Räume wieder zugestanden war, wenn der Abmieter der Mietzins nicht rechtzeitig bezahlte, hatte der hiesige Hausbesitzer Gustav Adolph Große am 3. Januar d. J. eigenmächtig die Fenster der Blumenberger'schen Wohnung ausgehoben, ungeachtet sich in letzterer ein krankes Kind befand. Von der Wohlthatspolizei, an die sich Blumenberger beschalt um Abhilfe bewandt hatte, angewiesen, hatte er noch desselben Tages die Fenster zwar wieder an ihre Stelle besetzt, war aber doch deswegen der unerlaubten Selbsthilfe angeklagt, in erster Instanz zu 2 Zhr. Strafe und in die Kosten verurtheilt worden. Sein dagegen eingewandter Einspruch wurde jedoch, ungeachtet der Verwendung des Adv. Dudenreich, heute vom Gericht abgewiesen und der ergangene Bescheid bestätigt. — Angeklagte Gerichts-Verhandlungen. Heute, Sonnabend, den 4. December, Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider Ernst Adolph Küster aus Leipzig wegen Unterschlagung u. Vorhändler: Advocat Thierbach. — Montag den 6. December Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider Friedrich Carl Torrer aus Eisenberg wegen Diebstahls und Unterschlagung. Vorhändler: Gerichtsrath Emert. — Dienstag, den 2. December. Das unterm 17. November von Hamburg abgegangene Postdampfschiff „Hollatia“ ist heute wohlbehalten hierher angekommen. Bericht von Adolph Hoff in Dresden.

#### Königliches Theater.

Es war eine eigenthümliche Mischung des Gefühls, mit der man am Donnerstag der Eröffnung des provisorischen Rundbau-Theaters beiwohnte: mit der Freude über das in verhältnismäßig so kurzer Zeit Erreichte konnte die sich erneut hervorbringende Besinnung über das Verlorene. Doch, wer seine Schritte nach dem jetzigen Aufenthaltsort unsterblichen und Gajen lenkt, der läßt sich nicht an den circulatorischen Engpässen der Erkenntnis mit Freude an das Energie und Glückseligkeit in geringer Zeit einen Neuen aufzuführen, der durchaus freundlich das Auge betruht, ferner: Ganz vollständig erfüllt und sich, wie es scheint, vortheilhaft bewährt, wird Herr Zimmermeister Kuchel ist freilich ein Baugewerke ohne prunkenden Titel, kein „Herr“ und kein „Geheimer“ haben der seinem Namen, aber

unser kleiner Semper hat sich durch seinen trefflich aufgeführten Bau bei der Bürgerschaft einen guten Namen verschafft. Die anderthalbhundert Menschen, welche der Eröffnungsvorstellung beiwohnten, fanden sich zeitig genug ein, um einen Eindruck von dem Neubau zu erhalten und ein Urtheil sich zu bilden. Ein Hauptunterschied zwischen dem zerstörten und dem neuerbauten Theater besteht darin, daß das erstere eine bedeutende Höhe hatte, das letztere eine beträchtliche Tiefe hat. Wie wir uns jedoch überzeugen, hindert diese Tiefe weder am Sehen noch am Hören. Auch auf den entferntesten Plätzen ist die Entfernung nicht so groß, daß der Schrei des Auges Unmögliches zugemuthet würde und was das Hören anlangt, so war bei vollständiger Ruhe auch dort jedes Wort zu verstehen. Die feinsten gelegenen Sitze sind natürlich in Bezug auf das Sehen ungünstiger gestellt, sie sind aber auch zum guten Theile laßert und werden nicht benutzt. Um jedoch zu einem ungehinderten Genuß im Hören zu gelangen, ist notwendig, alle hölzernen Treppenaufgänge mit Teppichen oder Strohböden zu besetzen, was wohl auch schon beabsichtigt wird. Ferner muß hinter der Bühne die größte Ruhe herrschen und endlich muß das Publikum sich gewöhnen pünktlich zu kommen. Die Musik selbst scheint, wie bei Bretterbänken überhaupt, eine recht gute zu sein. Das gesprochene Wort klang laut vernünftig überall hin, doch werden unter Künstlern ihren Organen etwas größere Zusammenhänge machen müssen, als in dem zerstörten Theater, da namentlich die leise gesprochenen Worte sonst nicht aller Orten verstanden werden. Die Musik schien etwas höhl zu klingen, doch wird sich hierüber erst nach einer Probeaufführung sprechen lassen. Die klimatischen Verhältnisse sind schwankend. Es giebt eine Estrade, in welcher z. B. die Kapelle und die ersten Plätze des Parquet liegen, dann folgt die gemächte Zone, die höheren Parquetplätze und der erste Rang, bis man auf den höchsten Bänken in die nordwärtige Strömung geräth, die jedoch an und für sich keine unerträgliche und jetzt sogar eine sehr angenehme ist. — Das Publikum, welches sich zur Eröffnung eingefunden hatte, war ein sehr distinguirtes. Der genannte Hof, das Königspar, Kronprinz und Prinz Georg nebst Gemahlinnen, die greise Prinzessin Amalie nebst Gefolge füllten die Hoflogen; den ersten Rang und das Amphitheater nahmen die Würdenträger des Staats, die Diplomaten, der Adel, Offiziere und der höhere Bürgerstand ein, sich nach dem Parquet zu forschend, in welcher letztem war eine große Anzahl bewilligungslustiger Abgeordneter aus beiden Kammern erschienen; der Bürgerstand und der sogenannten kleine Mann füllten die andere Plazze. Ein tüchtiger Damenstolz war überall vertreten. Präcis 17 Uhr erschienen die allerhöchsten Majestäten; ihnen brachte der Herr Oberbürgermeister Hofmann ein dreifaches, lebhaft vom Publikum aufgenommenes Hoch aus, worauf die Kapelle mit „den König segne Gott“ einfiel. Der Vorhang rutschte in die Höhe und Hr. Ulrich trat vor, um folgenden Vorlog zu sprechen:

Hier erhebt sich nach langer trauriger Pause  
Herrn der Verbannung wieder auf,  
Das nun auch Neu' in runderbauten Hause  
Beginnt die Kunst den allbewährten Bau  
Und wie ich kund'ge jetzt ihr leiblich Wort,  
So sprech' ich noch mit warmem Wunsch Euch an,  
Das Ihr mit Nachsicht wolle übersehen,  
Wenn Kunst und Können nicht im Glanz stehen.

Wohl waren's lange lehrreichvolle Wochen,  
Wo fern sie blieb gefeilt und geübt,  
Doch — ihr die stolze Tempel auch zerbrochen —  
Die Kunst selbst wurde nicht dadurch gelübt.  
Aus dem höchsten Mund ein hehrer Wort  
Sich töndert ihrer Jünger starker Wort:  
„Kein Menschenleben ist ja zu verkümmern —  
Das Andre' müssen mannschaft wir tragen.“  
(Vebräster Applaud.)

Was auch das Element in seinem Wüthen  
In kurzem Wuth erhebt an Herrlichkeit:  
Mit jedem Tage kommen neue Wüthen  
Und neue Tempel bauen auf die Zeit  
Nur lebt nur dem Sterben nicht der rechte Muth  
Und lebt im Herzen nur die wahre Wuth:  
Wahr wird der Wuth die Wuth dann verwehen,  
Ein Wüthen aus den Trümmern auferstehen!

So laßt Euch denn in diesen schlichten Hallen,  
Die nun Italien sind geweiht von heut,  
Das erste und das rechte Ziel gestalten,  
Das Euch der Kunst gewohnter Wechsel deut.  
Wenn auch umnacht in ungewohntem Kleid,  
Doch sit sie hüthen Muth zum Sieg bereit  
Und daid auch wird der Schwere gen'Arat sich wehren:  
Sie sieht die alten Wüthen wiederkehren!

Und aber, der im Drama so vieler Sorgen  
Wir väterlicher Hand doch all' umschließt,  
Dem danken wir es, daß nun hier gebrochen  
Der Künster alter Aetel erhalten ist.  
(Vebräster Applaud.)

Dem danken wir's und rufen froh bewußt  
Entgegen ihm aus voller ganzer Brust:  
Dem Adm. Hel in seinem höchsten Glanze,  
An seinen Geschimmten Strahlenstranz!

Wenn auch Das, was der unbekante Verfasser des Prologs sagte, sich in einer künstlerisch vollendeteren und edleren Fassung hätte ausdrücken lassen, so war damit doch dem, was das Auditorium bewegte, ein richtiger Ausdruck verliehen worden.

Wenn dereinst im alten Rom die Pforten zum Janus-Tempel eröffnet wurde, so bedeutete dies Krieg; in unserer Zeit aber, wo man neue Pforten zu Thalia's Hallen öffnet, ist der Friede zu erkennen, in dem nur allein die Kunst ihre Blüthe und ihr Geheihen findet. Wölge der Friede im Lande wie in dem neuen Hause wolkten, wenn auch in letzterem Musik und Scenerie in Widerspruch mit den früheren Verhältnissen stehen sollten; der Drang der Nothwendigkeit tritt hier entschuldigend ein, und so war es denn Göthe's „Iphigenie auf Tauris“, die uns zuerst auf der neuen Stätte begrüßte. Jeder Gebildete kennt wohl diese vom Götze des Siegesthums durchsetzte Arbeit des Altmeisters Göthe. Dieser Iphigenie, diese wilde, hitzige Natur, die von der Größe der griechischen Jungfrau, von der Wahheitsliebe der leuchtenden Priesterin bewältigt — entzogen lernt. Diese Iphigenie, worin alle Jüge des Carl's Weiblichen sich in Eins verschmelzen, worin uns die ganze Schopenhauer'sche unter dem Schutze der mächtigen Götter besonnen Weiblichkeit in der Verklärung griechischer Ruhe erhebt;

dieser von den Furien gepeinigter und verfolgter Drest, dessen Wahnsinn um so heftiger wird, als er sich in der Nähe eines Weibens von seinem Blute weiß, und dessen Gemüthsruhe wiederzulehren beginnt, als er, die Bedeutung des Orakelspruchs erfassend, der Gnade des Göttes sich von Neuem bewußt wird. Dann dieser Wulades, dieses Ideal der Freundschaft, das nur noch in Mythen und Geschichten lebt und uns die Würde des Menschen in seiner Herrlichkeit zeigt; alle diese eben, echt antiken Gestalten mit ihrer dem Alterthum abgelaugten Denkart und Handlungsweise, wie beseligten sie uns, wie erquicken uns ihr Anblick und erfüllt uns mit Ruhe, mit Behagen. Welch herrliche und geistige Befriedigung finden wir in diesen kaum geborenen und schon zur That gewordenen Gefühlen, worin Alles mit solcher Bestimmtheit, mit solcher Bewußtheit hervortritt, nicht von unruhigen Schwanken moderner Denkart durchkreuzt. Da ist Alles That und doch Poesie. Ja, diese Griechen mit ihrer Heroik und doch sanfter Empfindungen, mit ihrem Heroismus des Helden- und Menschengefühls, mit ihrem Mitleiden und mit ihrer Menschlichkeit! Alles dies hat Göthe in seiner „Iphigenie“ wiederzugeben und in unseren Seelen jenes Gefühl damit hervorgebracht, das uns bei Leistung eines Euripides, eines Sophokles erfüllt, nämlich Ruhe.

Wenn nach dem Ausspruch Göthe's die Frauen überhaupt die Kunst besitzen sollen, alle Leidenschaften im höchsten Grad ihrer Schärfe mehr zu empfinden, als die Männer, so möchten wir dies in künstlerischer Hinsicht auf die Darstellerin der Iphigenie, auf Frau Bayer anwenden. In ihrem Spiele geht hier die Künstlerin die ganze Tonleiter der Weiblichkeit hinauf bis zur Leidenschaft, die selbst noch im Entsetzen schön bleibt. Frau Bayer versteht es, den Kampf der Anerkennung des Individuums im Weibe zum Bewußtsein zu bringen, und wie das ganze Stück nur eine Apotheose des Weibes ist, so ist auch nur eine Künstlerin dieses Hengrades im Stande, die Apotheose würdig zu geben. Diese Iphigenie, dieses Weib, sonder Gleichen, diese Priesterin, die durch des Geschickes Willen zu einer Heldenin eigener Art wird, deren Seelengröße die in wilder Liebeleuth auflodernden Entzügen jähmen und entsagen lehren soll; diese Iphigenie der Frau Bayer gewährt einen großen und ungetrübten Genuß im Reiche der Kunst. Ihr schwungvoller Vortrag erreichte Höhepunkte im Schlußmonolog des ersten Actes:

Da hast Wolken, anädige Wetterin,  
Gehäulien unendlich Verfolgte ic.

Eodann das Gebel an der Säule des Tempels im ersten Acte:

Ich strähe die Wetter  
Das Menschengeschlecht.  
Sie haben die Herrschaft  
In ewigen Händen  
Und lauten sie brauchen  
Wohl's ihnen gefüllt.

Wir wollen zugeben, daß namentlich die letzteren, verfliegenden Worte in großen, weiten Raum eines Circus nicht Allen vernünftig waren und die Künstlerin frühere Bühnenerhältnisse im Auge hatte. Dies aber kann ihr nicht als Verwehrt gelten, und wenn noch einige Scenen als Hauptpunkte hervorzuheben, so ist es jene des dritten Actes zwischen Drest und Iphigenie und des fünften zwischen dem König und der Priesterin.

Wardig zur Seite standen dieser wahren Künstlerin die Herren Dettmer Drest und Robertstein Wulades, während auch fest und sicher Herr Winger die weniger hervortretende und nur im letzten Acte sich geltend machende Parthe des Königs Iphos durchführte. Eben so verdienstlich wirkte Herr Walther als Arak. Ueberhaupt war das Zusammenspiel tadellos.

So verließ dem das Publikum das Interimstheater mit Genugthuung und sieht den ferneren Genüssen mit Theilnahme entgegen, die sich vorgestern Abend durch regen Beifall bekundeten.

\* Peabody. Die letzten amerikanischen Zeitungen bringen eine Anzahl Anekdoten über den verstorbenen Peabody. Für eine aus dem „Boston Transcript“. Betrügereien in kleinen Dingen waren Herrn Peabody sehr zuwider. Der Conductor einer englischen Eisenbahn forderte ihm einmal einen Schilling ab. Er beslagte sich bei den Directoren und machte, daß der Mann entlassen wurde. „Nicht“, sagte er, „daß ich den Schilling nicht hätte zahlen können, aber der Mann betrog mich Passagiere, die den Schwindel mehr suchten.“ — Incongruit besuchte er einmal die von ihm zum Befehl der Londoner Armen errichteten Wohnungen, um nachzusehen, ob auch Alles mit richtigen Dingen zugeht. Bei einem Gespräch fragte er die Frau des Doraussehers um den Namen ihres Kindes und erhielt die Antwort „George Peabody“. Dies trug dem Kinde ein Geschenk ein und die Mutter, welche sich den Grund der Freigebigkeit bald erklärt hatte, hatte nichts Geringeres zu thun, als ihren Nachbarn anzufordern, daß ihr gemeinsamer Wohlthäter zugegen sei. Dieser aber sah, daß von einer genaueren Inspection jetzt nicht mehr die Rede sein konnte und war hoch als eine gerade vorbeifahrende Droschke ihn den allgemeinen Dankesbewegungen entzog.

Paris, 20. November. In der Kohlengrube Böls-Grenay, die der Gesellschaft von Aulneau gehört, sind am Morgen des 18. November neunzehn Arbeiter todt aufgefunden worden. Eine auf 350 Meter von der Grube liegende Dampfmaschine zum Aufwinden der Kohlen hatte am Abend des 17. um 11 Uhr das Geschehen der Grube in Brand geführt; der Ingenieur ließ, um das Feuer zu löschen, die Dampfung der Grube schließen. Jetzt drang der Rauch hinunter; 65 Arbeiter waren in der Grube, wovon 46 sich retteten, 19 aber erstickten, von diesen waren 13 unter 16 Jahren, die anderen Familienväter. Auch der Ingenieur Dalacretiere, der zur Leitung der Arbeiter in die Grube gefahren war, erstickte.

Die Gerichtsbehörden werden galant. Bei dem Stadtgericht in Berlin war es bisher Alus, auf den Briefen an unverschämte weibliche Personen zu schreiben: „An die unverschämte N. N.“ Neuerdings ist indeß den Kanzleibeamten durch eine Verfügung des Gerichtspräsidenten eingeschärft worden, fälsche Folge überall das Prädicat „Kleinlein“ anzuwenden.

77. Königl.  
Decemb.  
Verle.  
Brieft.  
dem Muffe.  
6 Ngr.  
Den  
man sich  
man viele  
ter Vauwe  
Saus-  
sie bildet.  
ein die 5  
stalteten 4  
Sow  
vertreth  
las der V  
lung, ein  
die die 5  
lung wer  
Dr. m  
für  
Sollte  
eine  
lebu vor  
gegen  
Ankunft  
sahlung  
unter  
n der  
Streu  
gefichert  
G  
erdab  
ter "N  
Mittel  
Sei  
und lei  
Ein  
serie  
geber  
entstehen  
schlag  
burg  
händ  
alle  
G  
G  
bequere  
K  
C  
ma  
St  
daun  
dauung  
Er, Pe  
liche  
müde  
gründ  
Anab  
W  
tungen  
Franz  
beiter  
A  
W  
12  
Eine  
Restan  
den un  
ter ann  
Hende  
und so  
Wesler  
W  
Und  
die ich  
Hie  
mit ein  
und ein  
Beide  
zerlö  
Wäde  
zu der  
G  
W  
zu her  
paue  
Stück







